**Zeitschrift:** Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
**Herausgeber:** Verein Saiten
**Band:** 23 (2016)
**Heft:** 253

**Rubrik:** Positionen

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Saiten

# Knackpunkt Agglo: Wir lichten den Nebel über dem Umland und machen die Stadt grösser.

**Saiten Nr. 252, Januar 2016**

### Unverzeihlich

Neulich ist mir die Zeitschrift Saiten in die Hände gekommen, und als alte Heimweh-Zofingerin Ihr Artikel über Ihren Ausflug dorthin ins Auge gestochen. Es freut mich natürlich, dass es Ihnen gut gefallen hat und Sie sich wohl gefühlt haben.

Wie Sie schreiben, sind Sie gleich nach dem vorzüglichen Frühstück wieder abgereist. Und das kann ich Ihnen nun fast nicht verzeihen: Dieses Bijou von einer ehemals mittelalterlichen und vorzüglich gepflegten Altstadt einfach links liegen lassen! Wie kann man auch.

Aber vielleicht haben Sie ein andermal mehr Musse, sich auf den Ort einzulassen. Sehenswert u.a.:

- die Stadtkirche mit wunderbaren Glasfenstern
- der Niklaus Thut-Brunnen auf dem gleichnamigen Platz, der einer der schönsten Plätze der Schweiz sein soll
- das Lateinschulhaus
- und einfach die Gassen mit den schönen Bürgerhäusern.

**Margrith Vetsch, St.Gallen**

### Viel geklickt

Unserem Heftthema haben wir im Januar auch auf saiten.ch nachgespürt: Bei unseren Ausflügen in die Agglo sind wir auf allerlei Volk getroffen. So etwa in Wittenbach, wo der erste Besuch der Reihe «Saiten fährt ein» stattfand. Die Saiten-Gang platzierte sich einen Tag lang mit einem mobilen Büro samt Kaffeemaschine vor der Migros. Bei unseren Streifzügen durchs Dorf (oder die (Vor-)Stadt) entstanden mehrere Online-Texte der Redaktion: In *Wittenbach: Perfekt bis 16i* liess sich Corinne Riedener von einem Insider durch Wittenbach führen, Peter Surber dachte in *Willkommen in Wittentown* über alternative Verwendungszwecke für die breite Passarelle mitten im Dorf nach: Feste, Lesungen, Spontan-Konzerte. Und Urs-Peter Zwingli veröffentlichte seine Wittenbacher *Notizen aus dem Kastenwagen*. Ruhen werden wir aber nicht: Am 5. Februar fährt Saiten in Gossau ein. Weitere Berichte zu Wittenbach gibts ausserdem ab Seite 43 in diesem Heft.

Im Zentrum von «Gross-St.Gallen» wird derzeit über neue Autobahnanschlüsse gestritten. Im Online-Text *Güterbahnhof – die andere Stadtführung* machte sich die Redaktion vor Ort ein Bild des Geländes, mit dem in den nächsten Jahren ziemlich sicher irgendetwas passieren wird. Was das sein könnte, darüber stimmen die Stadtsanktgaller Stimmberechtigten am 28. Februar ab. Eine Entscheidungshilfe dazu liefert das Gespräch mit Stadtwanderer Benedikt Loderer ab Seite 47 in diesem Heft.

Weiter online nachzulesen: Musik-Kino mit Filmen über Janis Joplin und Aeronauten, Texte über eine kuriose Kunst-Fehde und die noch kuriosere Situation, mitten im Winter Tickets für die Sommerfestivals kaufen zu müssen – oder «Schäfers Stunde», hochpolitisch.

Berichte aus Politik, Kultur und Stadtleben gibts täglich aktuell auf saiten.ch – ab Ende Januar übrigens mit einem weiteren, äusserst wortgewandten Kolumnisten.

### Vorbildlich

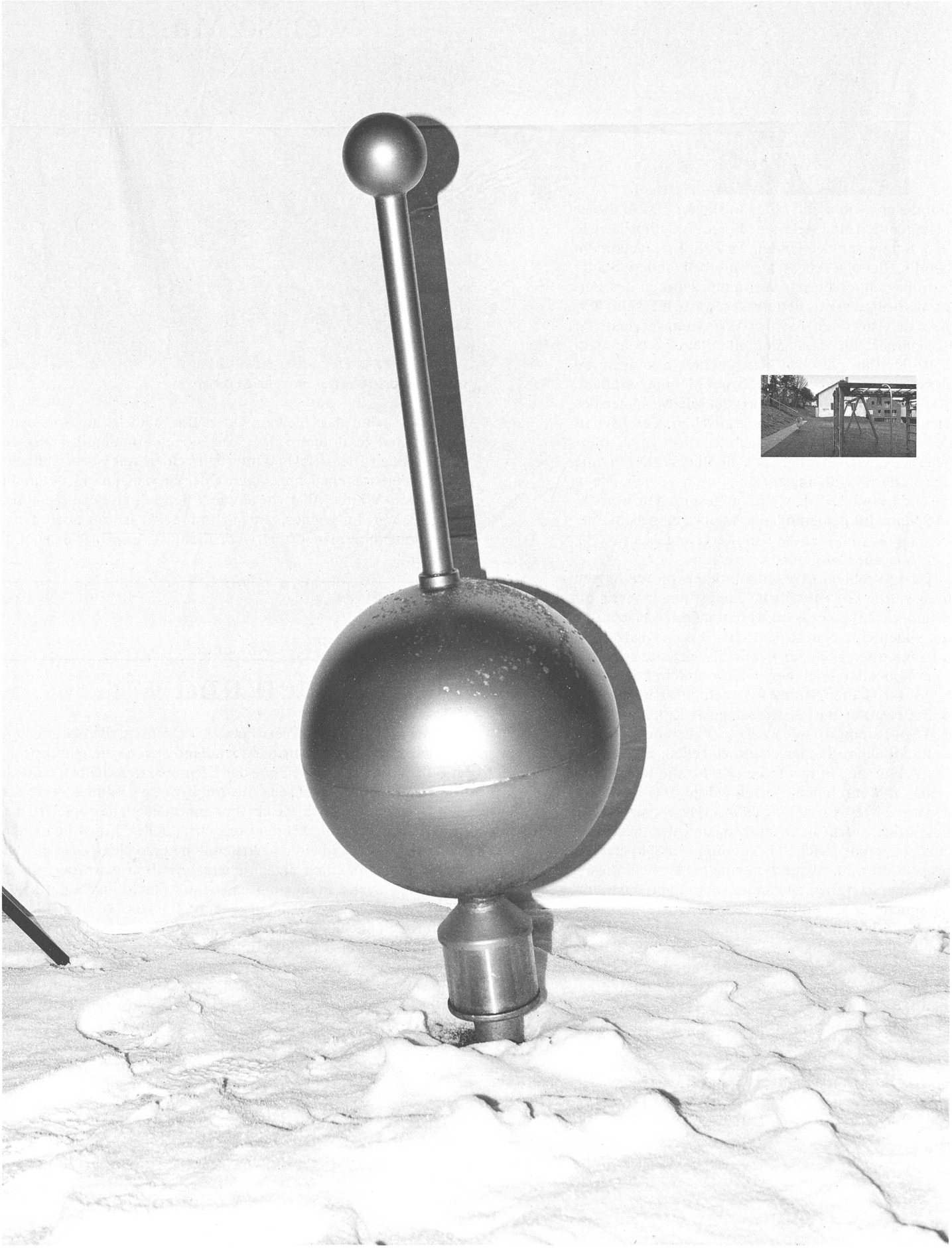
«Hanix», das Magazin aus Heilbronn, war uns bisher nicht geläufig. Jetzt kennen wir es und stellen fest: Es hat was. Es hat was Ähnliches. Was Ähnliches mit Saiten.

«Hanix» verhandelt politische und kulturelle Themen rund um die Stadt in Schwaben. Die 40. Ausgabe etwa, im Dezember 2015, hatte «Flüchtlinge» als Titelthema, spielte aber auch Golf oder sprach mit dem Oberbürgermeister. «Hanix» liegt kostenlos auf. Der Magazintitel meint laut Website «den urschwäbischen Ausdruck für individuellen Müssiggang. Wird der Schwabe, der sich ausnahmsweise im Nichtstun übt, gefragt, was er denn gerade mache, kann seine Antwort nur hanix lauten.»

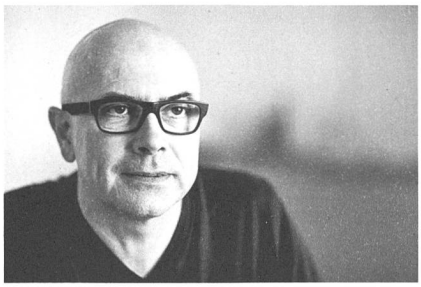
Die Macher allerdings, laut Eigenwerbung mit Sinn «für hochwertigen redaktionellen Inhalt und Ästhetik», sind nicht auf der faulen Haut gelegen, sondern haben sich in der Magazin-Landschaft im In- und Ausland umgesehen. Und fleissig kopiert, was ihnen gefiel. Unsererseits bleibt die Bestätigung, offensichtlich ein vorbildliches Magazin zu machen. Und sonst? Hanix.

**Sie ärgern sich? Sie freuen sich? Kommentieren Sie unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreiben Sie uns einen Leserbrief an redaktion@saiten.ch.**

4.1.16, Google Bildersuche «Saiten – Ostschweizer Kulturmagazin»



# Chli Münz



«Chönd s'mer mit ä chli Münz uushelfe?», ist in dieser Stadt eigentlich eine verbotene Frage. St.Gallen hat, wie andere Schweizer Gemeinden, im Polizeireglement ein generelles Bettelverbot festgeschrieben, andere Städte in Europa schliessen nur bestimmte Formen des Bettelns aus («aggressives Betteln», «gewerbemässiges Betteln»). In Österreich hat der Verfassungsgerichtshof 2012 klargestellt, dass generelle Bettelverbote dem Art. 10 der Europäischen Menschenrechtskonvention widersprechen, dem Grundrecht auf Meinungsfreiheit. In der Begründung hiess es, das generelle Verbieten des Bettelns sei «in einer demokratischen Gesellschaft nicht notwendig» und es sei sachlich nicht zu rechtfertigen, da der Gesetzgeber «an öffentlichen Orten eine Reihe anderer Nutzungsformen toleriert, bei denen Menschen etwa mit dem Ziel angesprochen werden, eine Spende für gemeinnützige Zwecke zu geben». Genau, gemeint sind hier die Hilfswerkswegelagerer (vgl. Saiten-Ausgabe vom Januar).

Das Problem liegt jedoch tiefer. In den letzten Jahren wurde der öffentliche Raum immer mehr für Konsum- und Werbezwecke vereinnahmt, was letztlich seine allgemeine Nutzbarkeit einschränkt. Plätze und Strassen werden nach den Bedürfnissen jener gestaltet, die am Konsum teilnehmen, andere sind mit dem Ausschluss vom Gebrauch dieses Gemeinguts konfrontiert. Das Bettelverbot im Polizeireglement gab, anders als der Wegweisungsartikel oder die Videoüberwachung des öffentlichen Raumes, kaum zu reden. Es ist auch keine Bettellobby in Sicht, die sich für die Rechte von bettelnden Menschen einsetzen würde. Das Bettelverbot wurde wohl primär deshalb erlassen, damit die Kaufkräftigen nicht beim Einkauf und die Reisenden nicht bei der touristischen Erkundung der Stadt gestört werden. Und wenn dann nichts mehr stört bei diesen Aktivitäten, darf man zufrieden vermelden, das «subjektive Sicherheitsempfinden» sei sehr gut.

Soll der öffentliche Raum aber tatsächlich ein Gemeingut sein, das gemeinsam genutzt und gestaltet werden soll, dann braucht es zuerst solidarisches Handeln mit jenen, die aus dem öffentlichen Raum wegreglementiert werden.

«Chönd s'mer mit ä chli Münz uushelfe?»

Ja.

**Dani Fels, 1961, ist Dozent an der FHS St.Gallen und Fotograf. Er schreibt monatlich die Stadtkolumne in Saiten.**



# St.Mangen und der weisse Mann

**20. Januar, 10:30 Uhr, Goliath-Stübli St.Gallen**

Dieser Türsteher darf bleiben. Oder: Die Stadt ist ein Spielplatz und niemand zu alt dafür. Oder: Die letzten Stunden des weissen Mannes. Oder: Die perfekte Winterfigur. Oder: Was ist ein Chügelidealer anderes als ein Schneemann. Oder: St.Mangen – hier blütteln wir auch im Winter. Aber vor allem: When life gives you lemons, stay cool. Wait for friends, vodka and ice. PS: Ist das noch meta, oder schon politisch inkorrekt, wenn Kleinwüchsige Blackbauching betreiben?

**Corinne Riedener**



# Syrien und wir

«Das heutige Syrien und Palästina war von grösster Bedeutung hinsichtlich der Beeinflussung der abendländischen Vorstellungswelt, der Kunst und der Kultur. Ohne den Beitrag Syriens hätte die Kunst des Islam nie ihre spezifische Ausdrucksweise gefunden, wäre die byzantinische Kunst in vielem nur eine dekadente Spielart der römischen geblieben, während der christlichen Kunst in Italien, Frankreich, Deutschland und Britannien gerade jene Züge gefehlt hätten, die schliesslich für sie charakteristisch geworden sind.» Heute wird Syrien in einem Atemzug mit Flüchtlingen, mit Krieg und humanitären Katastrophen genannt. Damals, 1965, brachte der Ex Libris Buchclub einen Prachtsband *Morgen des Abendlandes* heraus, in dem der grandiose Kultureinfluss des Nahen Ostens auf Mitteleuropa beschrieben wurde. Das Buch ist mir kürzlich antiquarisch in die Hände gefallen. Es löst Beklemmung aus – darüber, was für unermesslichen Schaden der Krieg «dort» anrichtet, und mit welcher Arroganz und Ignoranz wir von unserem verschonten «Hier» das «Dort» fernhalten wollen. Das Buch weckt aber auch Bewunderung: Für die Autoren vor 50 Jahren war es selbstverständlich, dass «Hier» und «Dort» gerade kulturell eng miteinander verbunden waren. Etwas, das heute im Wahn des «Kampfs der Kulturen» niemand mehr wissen will.

**Peter Surber**

**Kanton St.Gallen**
**Schule für Gestaltung**

Höhere Fachschule für Künste, Gestaltung und Design

# Bildende Kunst

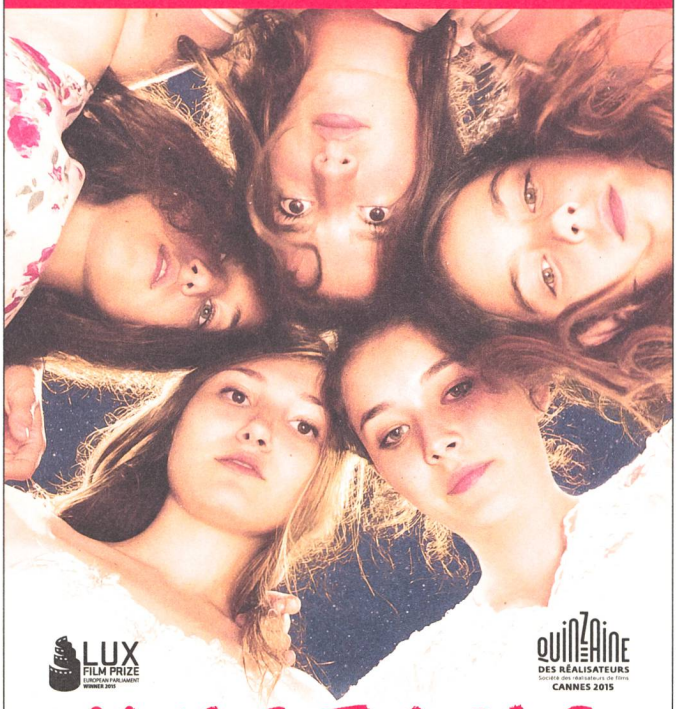
dipl. Gestalter/in HF

**Lehrgangsstart August 2016**

Informationen und Anmeldung
058 228 26 80 | gbssg.ch
Besuchen Sie uns auf Facebook

Gewerbliches Berufs- und Weiterbildungszentrum St.Gallen

**«Eine Ode an die Freiheit»** L'Express



LUX FILM PRIZE
QUINZAINE DES RÉALISATEURS CANNES 2015

# MUSTANG

EIN FILM VON DENIZ GAMZE ERGÜVEN

agora FILM COOPI

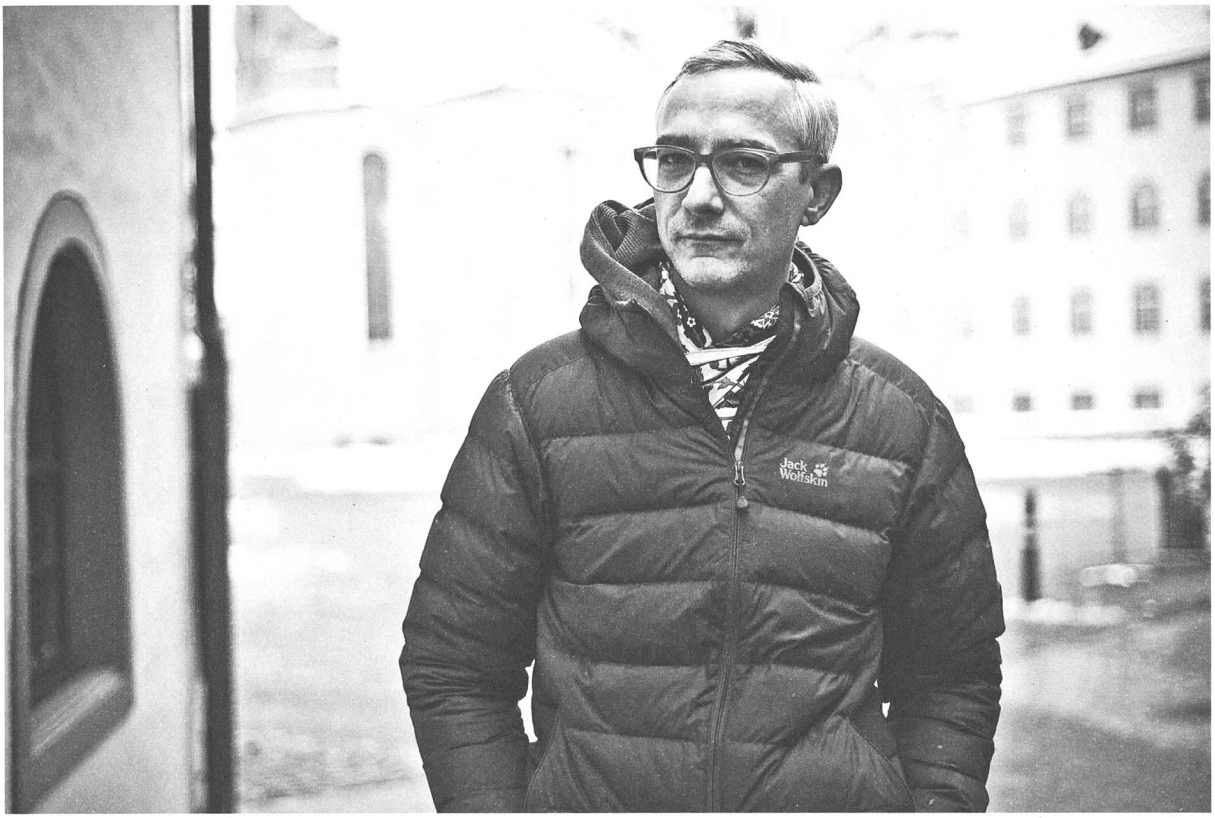
**AB 18. FEBRUAR IM KINO**

**Gesundheit. Sicherheit. Gerechtigkeit.**

# HEIDI HANSELMANN
und
# FREDY FÄSSLER

**am 28. Februar wieder in die Regierung!**

SP






# «Ein Cordon Bleu braucht halt schon eine gewisse Grösse»

## Im Restaurant Perronnord an der Rosenbergstrasse trifft sich ein gemischtes Publikum. Ein Gespräch mit Wirt Jürg «Juri» Schmid, 42, über Cordon Bleus, Beizenatmosphäre und die Quartierentwicklung «hinter dem Bahnhof».

INTERVIEW: URS-PETER ZWINGLI, FOTOGRAFIE: TINE EDEL

Warum sind eigentlich die Cordon Bleus im Perronord derart gross? Ich kenne Leute, die sich jeweils schon im Voraus die Hälfte für den nächsten Tag in Alufolie einpacken lassen.

Bei einem Cordon Bleu braucht es halt schon eine gewisse Grösse, damit man es prall füllen kann und es trotzdem «verhebet». Und weil wir in der Küche alles selber machen, ist auch jedes Cordon Bleu wieder ein wenig anders.

Bunt gemischt ist auch das Publikum im Perronnord ...

Ja, bei uns treffen sich Büezer, Studentinnen, Künstler, Anwälte, Grafikerinnen, Fussballer... Und diese doch recht unterschiedlichen Typen reden auch mal miteinander. Das war von Anfang an die Idee hinter dieser Beiz. Das Perronnord soll ein gemütlicher Ort für Begegnungen sein, für Gespräche, zum Jassen oder Schach spielen. Ein Ort zum Entspannen, keine laute Partybar, in der reihenweise Shots gekippt werden. Bei uns siehst du auch kaum jemanden, der hinter seinem Laptop sitzt, weil wir ganz bewusst kein Wireless anbieten.

Eure Beiz liegt direkt an der Rosenbergstrasse und ist damit Teil des Quartiers Bahnhof Nord, über das momentan viel diskutiert wird. Wie erlebst du die Entwicklung?

Ich bin überzeugt, dass es mit dem Quartier in den nächsten Jahren steil bergauf gehen wird. Die Belebung hat mit der Eröffnung der Fachhochschule und einigen neuen Läden und Büros schon eingesetzt. Wenn dann der Bahnhof fertig saniert ist, wird sich das noch verstärken. Vor zehn Jahren war die Stadt hier hinter dem Bahnhof praktisch tot, jetzt passiert endlich etwas.

Was fehlt noch?

Das Quartier braucht definitiv noch ein, zwei Beizen mehr, vielleicht etwas grösser als hier, so dass darin auch kulturelle Anlässe stattfinden können. Das Perronnord alleine zieht noch nicht genug Leute an. Ein wenig frische Konkurrenz würde die Gegend weiter beleben. Es hat noch viel Potential hier, viele Läden und Betriebe, die man neu oder anders nutzen könnte.

Es gibt natürlich noch den Spanier ...

Klar, aber der ist eine Insel für sich, eine Ausnahmeerscheinung, die so seit Jahrzehnten funktioniert. Das Spanische Klubhaus ist für St.Gallen ein perfekter Treffpunkt. Ich hoffe, dass es noch möglichst lange hier im Quartier bleiben kann.

Du selber wohnst schon länger gleich um die Ecke. Wie kam es dazu, dass du heute im Perronnord wirtest?

Das hier war früher unter dem Namen «Bierstübli» meine Stammbeiz fürs Feierabendbier. Als ich meine vorherige Stelle gekündigt hatte und mit dem Wirt Fredi Birrer darüber sprach, bot er mir spontan an, bei ihm einzusteigen. Ich habe zugesagt und Fredi steht heute noch in der Küche, gemeinsam mit einem weiteren Koch. Ansonsten haben wir im Innern alles neu gestaltet, viel Gerümpel entsorgt und unter anderem eine Jukebox aufgestellt, die täglich in Gebrauch ist. Mir ist es wichtig, dass das Perronnord so ehrlich bleibt, wie es das Bierstübli war. Überdesignte Bars mit kalter Atmosphäre gibt es schon genug in der Stadt.

Wahnsinnig wichtig finde ich ja immer das Licht in Bars und Restaurants. Nichts ist schlimmer, als unter diesen grellen Leuchtstoffröhren an einem Tisch oder der Bar zu sitzen und sich wegen des Lichts so zu fühlen, als läge man gerade in einem Operationssaal ...

Das stimmt. Ich denke übrigens, dass wir vom Licht her eine der schummrigsten Beizen in St.Gallen sind. Wir haben zudem auch versucht, mit den vielen Bildern an der Wand eine Art Wohnzimmer-Atmosphäre zu schaffen.

An zuhause erinnert auch eure deftige Schweizer Küche mit Klassikern wie Bauernrösti und eben Cordon Bleu.
Seit Neustem habt ihr aber auch Menüs mit Tofu und Seitan auf der Karte. Was ist passiert?

Es gab halt eine gewisse Nachfrage nach vegetarischem Essen und mehr Gemüse, darum haben wir das angepasst. Der Kern bleibt aber die klassische Schweizer Küche, die man kurioserweise ja nicht mehr oft findet, weil viele Restaurants lieber etwas Spezielleres machen.

Gibt es weitere Pläne für Neuerungen?

Im Moment sind wir einfach dankbar, dass das Perronnord gut läuft. Ideen schwirren mir einige im Kopf herum, unter anderem gibt es hier im Haus einen tollen Innenhof, der sich irgendwann einmal vielleicht nutzen liesse. Aber das ist im Moment noch weit weg.

**perronnord.ch**

EINSPRUCH: ANDREA SCHECK

# Liebe CVP, auch du kannst mich mal!

«Die Ehe ist die auf Dauer angelegte und gesetzlich geregelte Lebensgemeinschaft von Mann und Frau.» Das ist der erste Satz der CVP-Ehe-Initiative, über die am 28. Februar abgestimmt wird. Und für viele Leute ist damit – zurecht – schon genug gesagt.

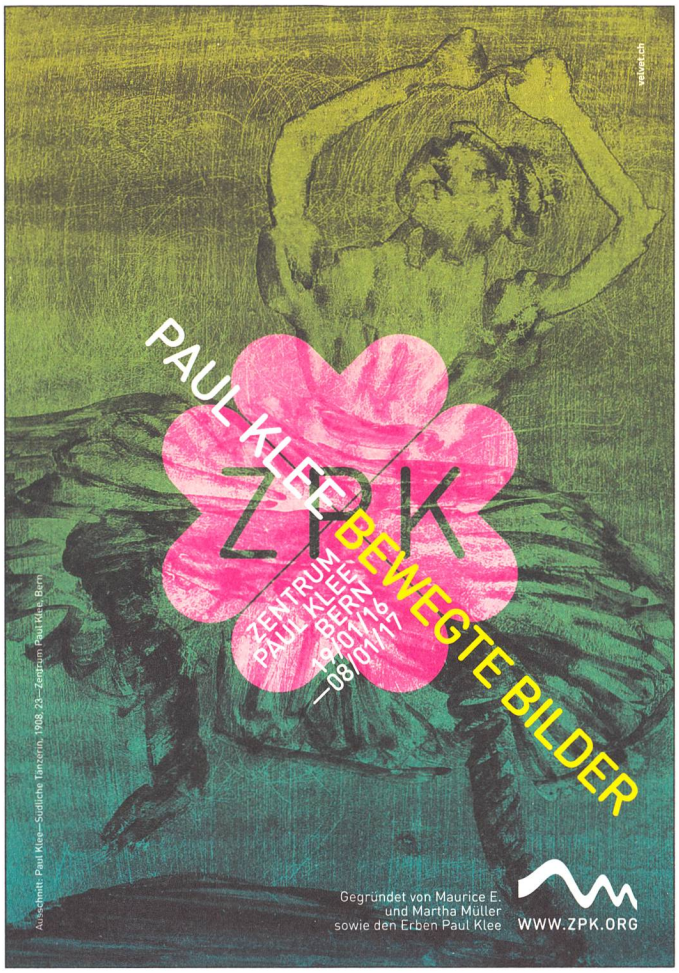
Die CVP will mit ihrer Initiative angeblich eine Ungleichheit bekämpfen. Die sogenannte «Heiratsstrafe» treffe verheiratete Paare, wenn sie gemeinsam Steuern entrichten und nur einen Teil der AHV-Rente bekommen. Neu soll die Ehe als «Wirtschaftsgemeinschaft» definiert sein, damit zwei verheiratete Menschen unverheirateten Konkubinatspaaren bei Steuern und Bezügen gleichgestellt sind. Im Namen der Gleichstellung also macht die CVP einen riesigen Schritt in die entgegengesetzte Richtung: 15 läppische Worte sollen – zum ersten Mal in der Bundesverfassung – eine heterosexuelle Definition von Ehe festschreiben und jegliche vergangene und zukünftige Gleichstellungsbewegung homosexueller Personen im Keim ersticken.

Die CVP hat eine Arbeitsgruppe «Homosexualität». Deren Ziel ist – direkt von der Homepage zitiert – «die Sensibilisierung für die Anliegen homosexueller Menschen und der Abbau bestehender Diskriminierungen.» Es drängt sich also die Frage auf, wieso die CVP-Initiative nun nach einer noch stärkeren Diskriminierung verlangt. Es gab keinen Zwang, keine Aufforderung, eine solche Definition von Ehe in der Vorlage einzuschliessen.

Vielleicht sind den altmodischen Parteimitgliedern homosexuelle Paare doch so fern, dass sie das Problem bei der Formulierung einfach übersehen haben. Vielleicht wollten sie einfach die Fühler ein bisschen in Richtung Konservative ausstrecken; immerhin sucht auch eine CVP immer nach neuen Wählerinnen und Wählern. Vielleicht zeigt uns die grosse «Familien»-Partei auch ganz einfach endlich ihr wahres, homophobes Gesicht.

Die Chancen der Initiative zur Annahme sind noch unklar. Doch der Entscheid an der Urne ist auch nicht der springende Punkt – genauso wenig wie die Steuernachteile und AHV-Beiträge Kern dieser Debatte sind. Es geht darum, dass wir einmal mehr die absolut grundlegendsten Rechte einer Bevölkerungsgruppe diskutieren und verteidigen müssen. Und dies nicht länger nur gegen eine rechtsextreme SVP, sondern gegen eine sogenannte Mittepartei. Es zeigt, wie weit entfernt wir in diesem Land noch davon sind und wie weit wir noch kommen müssen, bis jeder Mensch sagen kann: «Es ist mir scheissegal, was irgendjemand von meiner Beziehung hält. Ich liebe, wen ich liebe. Ich heirate, wen ich heiraten will – und, liebe CVP, auch du kannst mich mal!»

**Andrea Scheck, 1992, lebt in St.Gallen und ist Mitglied der JUSO-Geschäftsleitung.**



**ARBEIT.**
**BILDUNG.**
**MENSCHENRECHTE.**

**AM 28. FEBRUAR**
**SP WÄHLEN!**

FÜR ALLE
STATT
FÜR WENIGE

SP

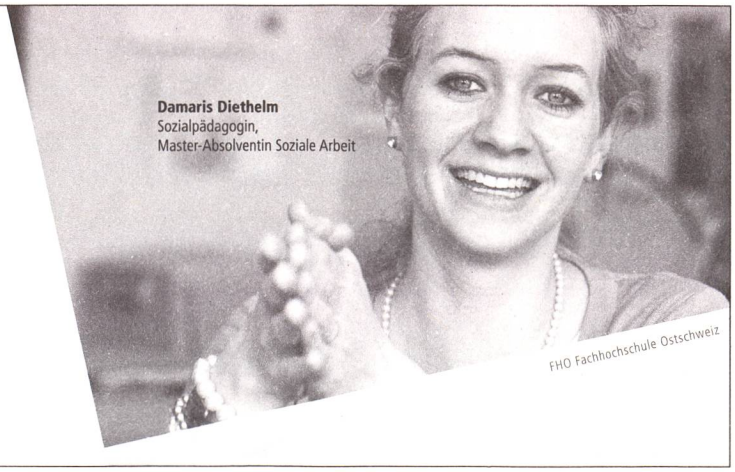


Neue Perspektiven eröffnen –
Master-Studium in Sozialer Arbeit
**Informationsanlass**

**Mittwoch, 2. März 2016, 17.30 Uhr, FHS St.Gallen**
**Details und Anmeldung:** www.fhsg.ch/sozialearbeit

FHS St.Gallen
Hochschule
für Angewandte Wissenschaften

MASTER
IN
SOZIALER
ARBEIT

**Volk ist ein biologischer Begriff, mit welchem gleiche Wesens- und Lebensart verschiedener Individuen einer Tierart als instinkthaft vorausgesetztes Gesamterhaltungsinteresse zusammengefasst wird, das keine Individuen nötig hat.**
**In der Biologie allerdings spricht man schon bei Herdentieren nicht mehr von Volk, da sich dort der Zusammenhang aus den Ereignissen erst ergibt, also nicht als vorausgesetzt angesehen werden kann.**

**Bei Menschen bezweckt in politischen Äusserungen der Begriff von einem Volk die Betonung eines vorausgesetzten Gemeinsystems, das es - den Tiervölkern gleich - zusammenhält und auch seinen Zusammenhang als Kultur- und Staatswesen im Zweck eines nationalen Interesse begründen soll. Von daher wird der Begriff gerne von reaktionären Politikern und Populisten verwendet.**
***Kulturkritik.net***

**Bundesrat und Parlament haben sich geweigert, den Volkswillen umzusetzen.**
***Aus dem «Extrablatt» der SVP zur Durchsetzungsinitiative***

**Das Volk ist nicht tümlich.**
***Bert Brecht***